

### Das fünfzehnte Kapitel.

Simpler sieht ein Gespenst auf einem Schloß,  
Das ihn sehr ängstigt und die Furcht macht groß.

Es glückte mir ziemlich auf dem Wege, weil ich überall treuherzige Leute fand, die mir von ihrem Ueberflusse sowohl Herberge als Nahrung gern mittheilten, und das um so viel lieber, weil sie sahen, daß ich nirgends Geld weder forderte noch annahm, wenn gleich man mir nur einen oder zwei Menster geben wollte. In der Stadt sah ich einen sehr jungen wohlgeputzten Menschen stehen, um welchen etliche Kinder herumliefen, die ihn Vater nannten, weswegen ich mich höchlich verwundern mußte; denn ich wußte noch nicht, daß solche Söhne darum so jung heirathen, damit sie desto eher Staatspersonen abgeben und desto früher auf die Statthalterschaften gesetzt werden möchten. Dieser sah mich vor etlichen Thüren betteln, und da ich mit einem tiefen Bücklinge — denn einen Hut konnte ich vor ihm nicht abziehen, weil ich barhäuptig ging — bei ihm vorüber wandern wollte, ohne daß ich, dem unverschämten Bettlerbrauche mancher Pilger nach, ihn auf der Gasse angelausen hätte, griff er in den Sack und sagte: „Ha! warum forderst du mir denn keine Almosen ab? Siehe hier, da hast du auch einen Luzer!“ Ich antwortete: „Herr! ich konnte mir leicht einbilden, daß Er kein Brod bei sich trägt, darum habe ich Ihn auch nicht bemüht; überdies trachte ich auch nicht nach Geld, weil den Bettlern solches zu haben nicht gebührt.“ Indessen sammelte sich

ein Umstand von allerhand Personen um mich, wessen ich denn schon wohl gewohnt war. Jener aber antwortete mir! „Du magst mir wohl ein stolzer Bettler sein, wenn du das Geld verschmähst!“ „Nein, Herr!“ sagte ich, „Er besiebe nur zu glauben, daß ich dasselbe darum verachte, damit es mich nicht stolz machen soll.“ Er fragte: „Wo willst du denn aber herbergen, wenn du kein Geld hast?“ Ich antwortete: „Wenn mir Gott und gute Leute vergönnen, unter diesem Schoppen meine Ruhe zu nehmen, deren ich jetzt trefflich wohl bedarf, so bin ich schon versorgt und wohl zufrieden.“ Darauf sagt er: „Wenn ich wüßte, daß du keine Käufe hättest, so wollte ich dich beherbergen und in ein gutes Bette legen.“ Ich hingegen antwortete: ich hätte zwar eben so wenig Käufe als Heller, wüßte aber gleichwohl nicht, ob es mir rathsam wäre, in einem Bette zu schlafen, weil mich solches verleckern und von meiner Gewohnheit, hart zu leben, abzichen möchte. Inzwischen kam noch ein feiner und reputirlicher alter Herr daher, zu dem sagte der Junge: „Schaut um Gottes willen einen anderen Diogenes Cynicus!“ „Ei, ei! Herr Better!“ sagte der Alte, „was redet Ihr! hat er denn schon Jemanden angebellt oder gebissen? Gebt ihm dafür ein Almosen und laßt ihn seines Weges gehen!“ Der Junge antwortete: „Herr Better! er will kein Geld und auch sonst nichts annehmen, was ich ihm Gutes thun will.“ Darauf erzählte er dem Alten Alles, was ich geredet und gethan hatte. „Ha!“ sagte der Alte, „viel Köpfe, viele Sinne!“ Er gab darauf seinen Dienern Befehl, mich in ein Wirthshaus zu führen und dem Wirthe gutzusprechen für Alles, was ich selbige Nacht über verzehren würde. Der Junge

aber schrie mir nach, ich sollte bei Leib und Leben morgen früh wieder zu ihm kommen, er wollte mir eine kalte Küche mit auf den Weg geben.

Also entrann ich aus meiner Umgebung, wo man mich mehr gehegt hatte, als ich beschreiben kann. Ich kam aber aus dem Fegefeuer in die Hölle; denn das Wirthshaus stach voller trunkenen und toller Leute, die mir mehr Dampf anthaten, als ich noch jemals auf meiner Pilgerschaft erfahren hatte. Jeder wollte wissen, wer ich wäre. Der Eine sagte, ich wäre ein Spion oder Kundschafter; der Andere behauptete, ich wäre ein Wiedertäufer; der Dritte hielt mich für einen Narren; der Vierte schätzte mich für einen heiligen Propheten; die Allermeisten aber glaubten, ich wäre der ewige Jude, wovon ich bereits oben Meldung gethan habe; also daß sie mich beinahe dahin brachten, aufzuweisen, daß ich nicht beschnitten wäre. Endlich erbarmte sich der Wirth über mich, riß mich von ihnen hinweg und sagte: „Laßt mir den Mann ungeheiet; ich weiß nicht, ob er oder Ihr die größten Narren seid!“ Und damit ließ er mich schlafen führen.

Den folgenden Tag verfügte ich mich vor das Haus des jungen Herrn, um das versprochene Frühstück zu empfangen. Der Herr war zwar nicht daheim; doch kam seine Frau mit ihren Kindern herunter, vielleicht um meine Seltsamkeit zu sehen, wovon ihr der Mann gesagt haben mochte. Ich verstand gleich aus ihrem Gespräche — gleichsam als ob ich es hätte wissen müssen — daß ihr Mann beim Senate wäre und unbezweifelte Hoffnung hätte, denselben Tag die Stelle eines Landvogtes oder Landamtmannes zu bekommen. Ich sollte, sagte sie, nur noch ein wenig ver-

ziehen, er würde bald wieder daheim sein. Während wir nun so mit einander redeten, trat er die Gasse dort her und sah meinem Bedünken nach bei weitem nicht so lustig aus, als gestern Abends. Sobald er unter die Thüre kam, sagte sein Weiblein zu ihm: „Ach, Schatz! was seid Ihr geworden?“ Er aber lief die Stiege hinauf und antwortete ihr nur im Vorübergehen: „Ein Hundsfott bin ich geworden!“ Da dachte ich bei mir: hier wird es für diesmal schlechten guten Willen setzen! Ich schlich deswegen allgemach von der Thüre hinweg; die Kinder aber folgten mir nach, sich über mich genug zu verwundern; denn es gefielten sich noch andere dazu, welchen sie mit großen Freuden rühmten, was ihr Vater für ein Ehrenamt bekommen hätte. „Ja,“ sagten sie zu jeglichem Kinde, das zu ihnen kam, „unser Vater ist ein Hundsfott geworden!“ Ich mußte über diese Einfalt und Thorheit lachen.

Da ich nun merkte, daß es mir in den Städten bei weitem nicht so wohl erging, als auf dem Lande, so setzte ich mir vor, auch in keine Stadt mehr zu kommen, wenn es anders irgendwie möglich sein könnte, dieselbe zu umgehen. Also behalf ich mich auf dem Lande mit Milch, Käse, Zieger, Butter und etwan ein wenig Brod, das mir der Landmann mittheilte, bis ich beinahe die Savoyische Grenze überschritten hatte. Einstmals wadete ich in derselben Gegend im Rothe daher, bis über die Knöchel, da es eben regnete, als wenn man es mit Kübeln herunter gegossen hätte, und wandelte gegen einen adeligen Sitz zu. Als ich mich selbigem Hause näherte, sah mich zu allem Glück der Schloßherr gleich selbst. Dieser verwunderte sich nicht allein über meinen seltsamen Aufzug, sondern auch über meine

Geduld; und weil ich in solchem starken Regenwetter nicht einmal unterzustehen begehrte, ungeachtet ich dafelbst Gelegenheit genug dazu hatte, so hielt er mich beinahe für einen reinen Narren. Jedoch schickte er einen von seinen Dienern herunter, ich weiß nicht, ob es aus Mitleiden oder aus Vorwitz geschah, der sagte: sein Herr begehre zu wissen, wer ich sei? und was es zu bedeuten habe, daß ich so in dem grausamen Regenwetter um sein Haus da herumgehe?

Ich antwortete: „Mein Freund! sagt Eurem Herrn wieder, ich sei ein Spielball des wandelbaren Glückes, ein Beispiel der Veränderung und ein Spiegel der Unbeständigkeit des menschlichen Wesens. Daß ich aber so im Ungewitter daher wandle, bedeute nichts Anderes, als daß mich, seitdem es zu regnen angefangen, noch Niemand zur Herberge eingenommen habe.“ Als solches der Diener seinem Herrn wieder hinterbrachte, sagte derselbe: „Dies sind keine Worte eines Narren; zudem ist es gegen die Nacht hin und solch ein elendes Wetter, daß man keinen Hund hinaus jagen sollte!“ Er ließ mich deswegen in sein Schloß und in die Gestindestube führen, allwo ich meine Füße wusch und meinen Rock wieder trocknete.

Dieser Kavaller nun hatte einen Kerl, der war sein Schaffner, seiner Kinder Lehrmeister und zugleich sein Schreiber, oder wie diese Leute jetzt heißen wollen, sein Secretär. Derselbe verhörte mich: woher? wohin? wes Landes? und wes Standes? Ich bekannte ihm Alles, wie meine Sache beschaffen war, wo ich nämlich haushäblich und auch als ein Einsiedler gewohnt hätte, und daß ich nunmehr Willens wäre, die heiligen Dexter hin und wieder zu besuchen. Solches Alles hinterbrachte er seinem Herrn wie-

derum, und dieser ließ mich deswegen bei dem Nachteffen an seine Tafel setzen, wo ich denn nicht übel bewirthet wurde und, auf des Schloßhern Begehren, Alles wiederholen mußte, was ich zuvor seinem Schreiber von meinem Thun und Wesen erzählt hatte. Er fragte auch allen Einzelheiten so genau nach, als wenn er ebenfalls dort zu Hause gewesen wäre. Und als man mich schlafen führte, ging er selbst mit dem Diener, der mir vorleuchtete, und führte mich in ein so wohlgerüstetes Gemach, daß auch ein Graf darin hätte für Lieb nehmen können. Ueber diese allzu große Höflichkeit verwunderte ich mich nicht wenig, und ich konnte mir nichts Anderes einbilden, als er thäte solches gegen mich aus lauter Andacht, weil ich, meiner Einbildung nach, das Ansehen eines gottseligen Pilgers hätte. Aber es stach ein anderes Que dahinter; denn da er mit dem Lichte und seinem Diener unter die Thüre kam, ich mich auch bereits niedergelegt hatte, sagte er: „Nun wohlan, Herr Simplicius! Er schlafe wohl! Ich weiß zwar, daß Er kein Gespenst zu fürchten pflegt; aber ich versichere Ihn, daß diejenigen, welche in diesem Zimmer gehen, sich mit keiner Karbatsche verzagen lassen!“ Damit schloß er das Zimmer zu und ließ mich in Sorgen und Aengsten liegen.

Ich dachte hin und her und konnte lange nicht ersinnen, woher mich dieser Herr erkennen mußte, oder doch gekannt haben möchte, daß er mich so eigentlich mit meinem vorigen Namen nannte. Aber nach langem Nachdenken fiel mir endlich ein, daß ich einstmals, nachdem mein Freund und Herzbruder gestorben, im Sauerbrunnen mit etlichen Kavalieren und Studenten von den Nachtgeistern zu reden gekommen war. Unter diesen hatten zwei Schweizer, die

Gebrüder gewesen, Wunders erzählt, welcher Gestalt es in ihres Vaters Hause nicht nur bei Nacht, sondern auch oft bei Tage spuke. Ich hatte denselben Widerpart gehalten und mehr als zu vermessen behauptet, daß derjenige, welcher sich vor Nachtgeistern fürchte, sonst ein feiger Tropf sei. Darauf hatte sich der Eine von ihnen weiß angezogen sich bei der Nacht in mein Zimmer geschlichen und angefangen, zu rumpeln, in der Meinung, mich zu ängstigen und alsdann, wenn ich mich entsetze und aus Furcht still liegen bleiben würde, mir das Deckbette zu nehmen, nachgehends aber, wenn der Pöffen solcher Gestalt abgehe, mich schrecklich zu foppen und also meine Vermessenheit zu strafen. Aber wie dieser Kerl anfang, sein Wesen zu treiben, also daß ich darüber erwachte, wischte ich plötzlich aus dem Bette und ertappte von ungefähr eine Karbatschte, kriegte auch gleich den Geist beim Flügel und sagte: „Holla, Kerl! wenn die Geister weiß gehen, so pflegen die Mägde, wie man sagt, zu Weibern zu werden; aber hier wird der Herr Geist wohl irre gegangen sein!“ Damit schlug ich tapfer zu, bis er sich endlich von mir entriß und die Thüre traf.

Da ich nun an diese Historie dachte und dazu meines Gastherrn letztere Worte betrachtete, so konnte ich mir un schwer einbilden, wie viel die Glocke geschlagen hatte. Ich sagte zu mir selber: „Haben sie von den fürchterlichen Gespenstern in ihres Vaters Hause die Wahrheit gesagt, so liegst du ohne Zweifel in eben demjenigen Zimmer, in welchem sie am allerärgsten poltern. Haben sie dagegen nur für die Langeweile aufgeschnitten, so werden sie dich gewißlich wiederum karbatschen lassen, daß du eine Weile daran zu verdauen haben wirst.“ Mit solchen Gedanken

stand ich auf, in der Meinung, irgendwo zum Fenster hinaus zu springen. Es war aber überall mit Eisen sowohl vergittert, daß mir es unmöglich in's Werk zu setzen war. Und was das Allerärgste war, so hatte ich auch kein Gewehr, ja auf's Aeußerste nicht einmal meinen kräftigen Pilgerstab bei mir, mit welchem ich mich auf den Nothfall schon trefflich hätte wehren wollen. Ich legte mich deswegen wieder in's Bette, wiewohl ich nicht schlafen konnte, mit Sorgen und Angst erwartend, wie mir diese herbe Nacht gedeihen würde.

Als es nun um Mitternacht ward, öffnete sich die Thüre, wiewohl ich inwendig wohl verriegelt hatte. Der Erste, welcher hineintrat, war eine ansehnliche und gravitatische Person, mit einem langen weißen Barte, auf die alterthümliche Manier mit einem langen Talar bekleidet, der von weißem Atlas, mit goldenen Blumen besetzt und mit Genet gefüttert war. Ihm folgten drei ebenfalls ansehnliche Männer. Und indem diese eingingen, wurde das ganze Zimmer so hell, als wenn sie Fackeln mit sich gebracht hätten, obwohl ich eigentlich kein Licht, oder sonst etwas dergleichen sah. Ich steckte die Schnauze unter die Decke und behielt nichts haufen als die Augen, gerade wie ein erschrockenes und furchtames Mäuslein, das da in seiner Höhle sitzt und aufpaßt, um zu sehen, ob es plasy sei oder nicht, hervor zu kommen. Die Männer hingegen traten vor mein Bette und beschauten mich wohl, und ich meines theils sie ebenfalls. Als solches eine gar kleine Weile gewährt hatte, traten sie mit einander in eine Ecke des Zimmers, hoben eine steinerne Platte auf, womit der Ort besetzt war, und langten dort alle Zubehöre heraus, die ein Barbier zu gebrauchen pflegt, wenn er Jemanden den Bart

pugt. Mit solchen Werkzeugen kamen sie wieder zu mir, setzten einen Stuhl in die Mitte des Zimmers, und gaben mit Winken und Deuten zu verstehen, daß ich mich aus dem Bette begeben, auf den Stuhl setzen und mich von ihnen barbieren lassen sollte. Da ich indeß still liegen blieb, so griff der Vornehmste von ihnen selbst an das Deckbette, um dasselbe aufzuheben und mich mit Gewalt auf den Stuhl zu setzen. Da kann sich wohl Jeder denken, wie mir die Kage den Rücken hinauf gelaufen ist. Ich hielt aber die Decke fest und sagte: „Ihr Herren! was wollt Ihr? Was habt Ihr mich zu scheeren? Ich bin ein armer Pilger, der sonst nichts als seine eigenen Haare hat, um damit seinen Kopf vor Regen, Wind und Sonnenschein zu beschirmen. Zudem sehe ich Euch auch für kein Scheererzefindel an. Darum laßt mich ungeschoren!“ Darauf antwortete der Vornehmste unter den Männern: „Wir sind freilich Erzscheerer, aber du kannst uns helfen, und du mußt uns auch zu helfen versprechen, wenn du anders ungeschoren bleiben willst.“ Ich entgegnete ihm: „Wenn Eure Hülfe in meiner Macht steht, so verspreche ich Alles zu thun, was mir möglich und zu Eurer Hülfe vounöthigen sein wird. Ihr werdet mir deswegen nur sagen, wie ich Euch helfen soll.“ Hierauf sagte der Alte: „Ich bin des jetzigen Schloßherrn Urahn gewesen, und habe mit meinem Vetter vom Geschlechte N. um zwei Dörfer N. N., die er rechtmäßig inne hatte, einen unrechtmäßigen Hader angefangen und durch Arglist und Spitzfindigkeit die Sache dahin gebracht, daß diese drei Männer hier zu unseren willkürlichen Richtern erwählt wurden, welche ich sowohl durch Verheißungen als durch Drohungen dazu bewegte, daß sie mir die bemeldeten

beiden Dörfer zuerkennen. Darauf fing ich an, selbige Unterthanen dergestalt zu scheeren, zu schröpfen und zu zwacken, daß ich ein merkliches Stück Geld zusammenbrachte. Solches nun liegt in jener Ecke und ist bisher mein Scheerzeug gewesen, damit mir meine Scheererei wieder vergolten werden soll. Wenn nun dieses Geld wieder unter die Menschen kommt — denn die beiden Dorfschaften sind gleich nach meinem Tode wieder an ihre rechtmäßigen Herren gelangt — so ist mir so weit geholfen, als du mir helfen kannst, wenn du nämlich diese Beschaffenheit meinem Urenkel erzählst. Und damit derselbe dir desto besseren Glauben zustelle, so laß dich morgen in den sogenannten grünen Saal führen, da wirst du mein Konterfei finden. Vor demselben erzähle ihm dann, was du von mir gehört hast.“ Als er solches vorgebracht hatte, streckte er mir die Hand dar und beehrte, ich sollte ihm mit gegebener Handtreue versichern, daß ich solches Alles verrichten wollte. Weil ich nun aber vielfmals gehört hatte, daß man keinem Geiste die Hand geben sollte, so streckte ich ihm den Zipfel von dem Betttuche dar. Das brannte alsobald hinweg, so weit er es in die Hand kriegte. Die Geister aber trugen ihre Scheerwerkzeuge wieder an den vorigen Ort, deckten den Stein wieder darüber, stellten auch den Stuhl hin, wo er zuvor gestanden hatte, und gingen nach einander wieder zum Zimmer hinaus. Indessen schwitzte ich, wie ein Braten beim Feuer, und war doch noch so kühn, in solcher Angst einzuschlafen.